CABARET VOLTAIRE
Dada Zürich

# SCHOOL OF DADA

## PRÄSENTIERT

## DADA-EREIGNIS-THEMENPFAD: READYMADE

Zur Vermittlung des historischen Kontextes und Aneignung von Dada. Unterlagen für Schulen zum Runterladen unter:
www.cabaretvoltaire.ch/schulen.html

Cabaret Voltaire
Spiegelgasse 1, CH-8001 Zürich
www.cabaretvoltaire.ch
+41 43 268 08 44

# S T ATI ON E N

| | | |
|---|---|---|
| C | CABARET VOLTAIRE | Spiegelgasse 1 |
| 2 | LABAN-SCHULE | Oetenbachgasse 24 |
| 3 | HOTEL ELITE | Bahnhofstrasse 42 |
| 4 | EXKURS: ÖFFENTL. TOILETTE | Paradeplatz |
| 5 | RADIUM KINO | Mühlegasse 5 |
| 6 | REHALP | Lage: Nachbarschaft von Burghölzli |
| 7 | BURGHÖLZLI | Lenggstrasse 31 |

Dieses Symbol definiert Aufträge, die zusammenhängend und aufeinander aufbauend sind.

# SCHOOL OF DADA

## DADA-ERE IGNIS-
## THE MENPFADE

Herausgeber
Cabaret Voltaire

Konzept und Realisation
Adrian Notz, Laura Sabel

Recherche und Text
Tanja Trampe

Kunstvermittlung
Eva Gattiker
Cynthia Luginbühl

Gestaltung
Marlon Ilg, Zürich

Lektorat
Beat Gloor (Textcontrol)

Herzlichen Dank an das Landesmuseum Zürich für die beratende Unterstützung von Prisca Senn und Rebecca Sanders.

Unterstützung:
Else v. Sick Stiftung

© 2016, Cabaret Voltaire

Cabaret Voltaire
Spiegelgasse 1, CH-8001 Zürich
www.cabaretvoltaire.ch

CABARET VOLTAIRE
Dada Zürich

«[...] Ich lese Verse, die nichts weniger vorhaben als: auf die Sprache zu verzichten. Dada Johann Fuchsgang Goethe. Dada Stendhal, Dalai Lama, Dada m'dada, Dada m'dada, Dada mhm' dada. Auf die Verbindung kommt es an, und dass sie vorher ein bisschen unterbrochen wird. Ich will keine Worte, die andere erfunden haben. Alle Worte haben andre erfunden. Ich will meinen eigenen Unfug, und Vokale und Konsonanten dazu, die ihm entsprechen. Wenn eine Schwingung sieben Ellen lang ist, will ich fueglich Worte dazu, die sieben Ellen lang sind. Die Worte des Herrn Schulze haben nur zwei ein halb Zentimeter. Da kann man nun so recht sehen, wie die artikulierte Sprache entsteht. Ich lasse die Laute ganze einfach fallen. Worte tauchen oben auf, Schultern von Worten; Beine, Arme, Haende von Worten. Au, oi, u. Man soll nicht zu viel Worte aufkommen lassen. Ein Vers ist die Gelegenheit, möglichst ohne Worte und ohne die Sprache, a der Schmutz klebt wie von Maklerhaenden, die die Muenzen abgegriffen haben. Das Wort will ich haben, wo es aufhoert und wo es anfaengt. Jede Sache hat ihr Wort; da ist das Wort selber zur Sache geworden. Warum kann der Baum nicht Pluplusch heissen, und Pluplubasch, wenn es geregnet hat? Und warum muss er ueberhaupt etwas heissen? Muessen wir denn ueberall unseren Mund dran haengen?»

(Hugo Ball – Eröffnung-Manifest, 1. Dada-Abend im Zunfthaus zur Waag, 14. Juli 1916)

Auf dem kommenden Rundgang könnt ihr ganz im Sinne Balls die Laute fallen lassen, Unfug treiben, mit allem vor allem aber der Sprache. Vergesst, was ihr könnt, vergesst was ihr wisst!

TRE IB E UN FUG –
REI BE FUGTUNG –
LA SS DIE LAUTE
FAL LEN – FASS
DI E LAU TEN
L AL LEN!

# SPIEGELGASSE 1

# CABARET VOLTAIRE

Während des Ersten Weltkriegs beeinflussten die zahlreichen Emigranten in Zürich das damalige geistige und künstlerisch-avantgardistische Klima. Im Januar 1916 erhielt Jean Ephraim, Wirt des Restaurants Meierei an der Spiegelgasse 1 im Niederdorfquartier, die Bewilligung zum Betreiben einer Künstlerkneipe, die der emigrierte Dichter Hugo Ball und die Diseuse Emmy Hennings einrichten wollten. Dazu mieteten sie das damalige Holländerstübli. Die Pressemeldung rief Kunstschaffende auf, sich «ohne Rücksicht auf eine besondere Richtung mit Vorschlägen und Beiträgen einzufinden». Am 5. Februar 1916 eröffnete das «Cabaret Voltaire». Weitere Protagonisten der ersten Stunde waren Sophie Taeuber-Arp, Tänzerin und Lehrerin für Textildesign an der Kunstgewerbeschule, und der seit 1909 in Zürich lebende und mit der künstlerischen Avantgarde bereits vernetzte Hans Arp, der neben eigenen Arbeiten und solchen von Malerfreunden auch Werke von Picasso an die schwarzen Wände unter der blauen Decke hängte. Gewonnen hatte Ball auch zwei rumänische Emigranten – den an der Universität immatrikulierten Dichter Tristan Tzara und Marcel Janco, Maler und Student der Architektur an der Eidgenössischen Technischen Hochschule – sowie den eine Woche nach der Eröffnung eingetroffenen Schriftsteller und Arzt Richard Huelsenbeck aus Berlin, der sogenannten «Negergedichte» zu stark rhythmisierter Trommelbegleitung vortrug. Waren die Programme zunächst dem traditionellen Kabarett oder dem jeweiligen Herkunftsland der Auftretenden verpflichtet, so wurde mit der Findung des Namens «Dada» am 18. April auf Programm und feste Form verzichtet – das Kabarett war überwunden und der Mythos Dada geboren. Ball beschrieb die Schweiz als einen «Vogelkäfig, umgeben von brüllenden Löwen», und so gaben sich die Dadaisten vor dem Hintergrund des ausgesperrten Kriegschaos dem Rauschhaften und Tumultuösen hin. Tzara, Huelsenbeck und Janco führten dreisprachig von Lärm begleitete Simultangedichte vor und die «motorische Gewalt» von Jancos Masken verführte den Körper zu neuartigen, grotesken Tänzen, inspiriert durch Rudolf von Labans Form-Ton-Wort-Collagen. Bis zum grossen Finale am 23. Juni 1916, bei dem Ball im kubistischen Bischofskostüm aus Karton erstmals seine Lautgedichte «Karawane» und «Gadji beri bimba» vorlas und dabei eine spirituelle Erleuchtung erfuhr, fanden allabendlich ausser Freitag jene kollektiv entwickelten Aufführungen statt, die Dada zum Leben erweckten und zum ersten künstlerischen Totalereignis wurden. Der Dadaismus als Kunstrichtung wurde 1966, fünfzig Jahre nach seiner Initialzündung, offiziell gewürdigt: durch einen über dem Eingang angebrachten, mit Inschrift («In diesem Haus wurde am 5. Febr. 1916 das Cabaret Voltaire eroeffnet und der Dadaismus begründet.») versehenen vergoldeten Nabel aus Marmor von Hans Arp. Erst im Februar 2002 kam es zur illegalen Besetzung und Ausrufung der «1. Dada-Festwochen». Die öffentliche Wiederbelebung rettete Dada in Zürich in die Gegenwart und im Herbst 2004 öffnete das heutige Cabaret Voltaire seine Tore.

Cabaret Voltaire, Spiegelgasse 1, 1916

Marcel Janco, «Cabaret Voltaire», 1916, Postkarte des verschollenen Gemäldes (auf der Rückseite der Karte sind die Protagonisten vermerkt)

Hugo Ball im kubistischen Kostüm, 1916

# AUFTRAG

**Gruppenarbeit, ca. 30 Minuten** ***Wo:*** **Cabaret Voltaire, Saal**

***Vorwissen*: Du kennst den Text zum Cabaret Voltaire in der Spiegelgasse 1.**

**A** ***Lasst*** **euch das Gedicht «Gadji beri bimba» von Hugo Ball von jemandem aus der Klasse vorlesen.**

HUGO BALL,
GADJI BERI BIMBA, 1916

gadji beri bimba glandridi
laula lonni cadori
gadjama gramma berida
bimbala glandri galassassa
laulitalomini
gadji beri bin blassa glassala
laula lonni cadorsu sassala
bim
gadjama tuffm i zimzalla
binban gligla wowolimai bin
beri
ban
o katalominai rhinozerossola
hopsamen laulitalomini
hoooo
gadjama rhinozerossola
hopsamen
bluku terullala blaulala loooo

zimzim urullala zimzim
urullala zimzim zanzibar
zimzalla
zam
elifantolim brussala bulomen
brussala bulomen tromtata
velo da bang bang affalo
purzamai affalo purzamai
Iengado
tor
gadjama bimbalo glandridi
glassala zingtata pimpalo
ögrögöööö
viola laxato viola zimbrabim
viola uli paluji malooo
tuffm im zimbrabim
negramai bumbalo
negramai bumbalo
tuffm i zim
gadjama bimbala oo beri
gadjama gaga di gadjama
affalo pinx
gaga di bumbalo bumbalo
gadjamen
gaga di bling blong
gaga blung

# AUFTRAG

**Gruppenarbeit, ca. 10 Minuten** ***Wo:*** **Cabaret Voltaire, Saal**

***Vorwissen*: Du kennst den Text zum Cabaret Voltaire in der Spiegelgasse 1 und hast das Gedicht «Gadji beri bimba» von Hugo Ball gelesen.**

**Ball beschreibt die Schweiz während des Ersten Weltkriegs als einen «Vogelkäfig, umgeben von brüllenden Löwen». Was geschieht in diesem Vogelkäfig und wie geht man mit den brüllenden Löwen ausserhalb um? Herrscht innen Stille? Verharrt man in Angst? Ignoriert man die Löwen ausserhalb? Dringt das Chaos von draussen nach drinnen?**

**A** ***Schreibt*** **zu zweit ein Gedicht, das diesen Käfig beschreibt, die Stimmung, die Löwen und die Vögel, die Kinder, die Ängste und Träume. Schön wird Euer Gedicht wenn es nichts heisst. Am schönsten, wenn es aus Wörtern besteht, die ihr selber erfindet, die nichts heissen, keine Bedeutung haben. Wörter die klingen, zwicken, gurgeln, kräfeln, zersten, bitzen, pragern oder träpfeln.**

**Das Gedicht präsentiert ihr am Ende des Rundgangs im Cabaret Voltaire.**

**Im Anschluss an den Rundgang könnt ihr eure Gedichte dem Cabaret Voltaire senden, wo sie gesammelt werden. Bitte fügt euren Namen und das Datum hinzu.**

# OETEN BA CHGASSE 24

# LA BA N
# SC HUL E

Die aus einer Künstlerkolonie hervorgegangene Lebensreformbewegung auf dem Monte Verità bei Ascona zog um 1900 Utopisten aus ganz Europa an. Sie propagierte eine naturnahe Lebensweise, ökologischen Landbau, Vegetarismus, Reformkleidung, Naturheilkunde und Freikörperkultur. Einer der Beteiligten war der Tanzreformer Rudolf von Laban (1879–1958), der dort bis 1919 seine «Sommerkurse» durchführte. Mit dem Ziel, tänzerische Bewegung ausserhalb des klassischen Balletts zu erproben, hatte er bereits 1910 in München seine erste Tanzschule gegründet. Gemeinsam mit Mary Wigman begann er nun seine Lehre zu erarbeiten, die für die Entwicklung des Ausdruckstanzes entscheidend wurde. Die Studien interpretierten nicht mehr Musik, sondern verbanden Tanz, Pantomime, Körper- und Stimmexperimente sowie Zeichnungen und Texte und drückten inneres Erleben in geometrisch strukturierten Raum-Zeit-Folgen aus.

Mit den Assistentinnen Suzanne Perrottet, Katja Wulff, Mary Wigman und Claire Walther eröffnete Laban im Winter 1915/16 an der Oetenbachgasse 24 die Schule des freien Tanzes. Mit der «Tanz-Ton-Wort-Form» verfolgte Laban ähnliche Ziele wie die Dadaisten in ihren Soiréen, die Laban ebenfalls besuchte: Die Kompositionen hatten den Charakter eines «Totalereignisses». Die Künstlerin Sophie Taeuber belegte in den Jahren 1916/17 Kurse bei Laban und integrierte später Elemente dieser Formensprache in ihr bildendes Werk. Zur Eröffnungsfeier der Galerie Dada am 17. März 1917 im Sprüngli-Haus am Paradeplatz war sie laut Programmheft diejenige, die in Kostüm und Maske von Hans Arp abstrakte Tänze nach Versen von Hugo Ball tanzte, der festhielt: «An Stelle der Tradition treten bei ihr die Sonnenhelle, das Wunder. Sie ist voller Erfindung, Kaprize, Bizarrerie. […] Jede Geste ist hundertmal gegliedert, scharf, hell, spitz.»

In der «Labanotation», Labans wegweisender Schrift zur Analyse und Aufzeichnung menschlicher Bewegung, werden sechs Kategorien unterschieden: Körper, Raum, Antrieb, Form, Zeit und Beziehung.

In den 1920er Jahren gründete Laban in mehreren deutschen Städten Tanzgruppen, Bewegungschöre und Gymnastikschulen. Während des Zweiten Weltkriegs erfuhren seine Studien in den USA eine Weiterentwicklung. Sie werden heute weltweit in Tanz, Theater und Sport, aber auch in der Psycho- und Physiotherapie sowie in der nonverbalen Kommunikation eingesetzt. Das wichtigste Laban-Archiv mit Ausbildungs- und Forschungszentrum ist das Trinity Laban Conservatoire of Music and Dance in London.

# AUFTRAG

**Plenum, ca. 20 Minuten** ***Wo:*** **Vor Ort oder im Klassenzimmer**

***Vorwissen*: Du kennst den Text über die Laban-Schule.**

Sophie Taueber-Arp bei einem Tanz
im kubistischen Kostüm, 1916

Rudolf von Laban mit Schülerinnen

**A** ***Schaut*** **in der Klasse den Film zur Aufführung von Mary Wigmans solistischen «Hexentanz» (1926, 2. Version). Link: https://www.youtube.com/watch?v=AtLSSuFIJ5c**

**B** ***Diskutiert*****, wie der Tanz auf Euch heute wirkt. Versucht auch, euch vorzustellen, wie er auf jemanden, der ihn 1926 live sehen konnte, gewirkt haben mag.**

# BAHNH OF STRASS E 42

# HO TE L EL I TE

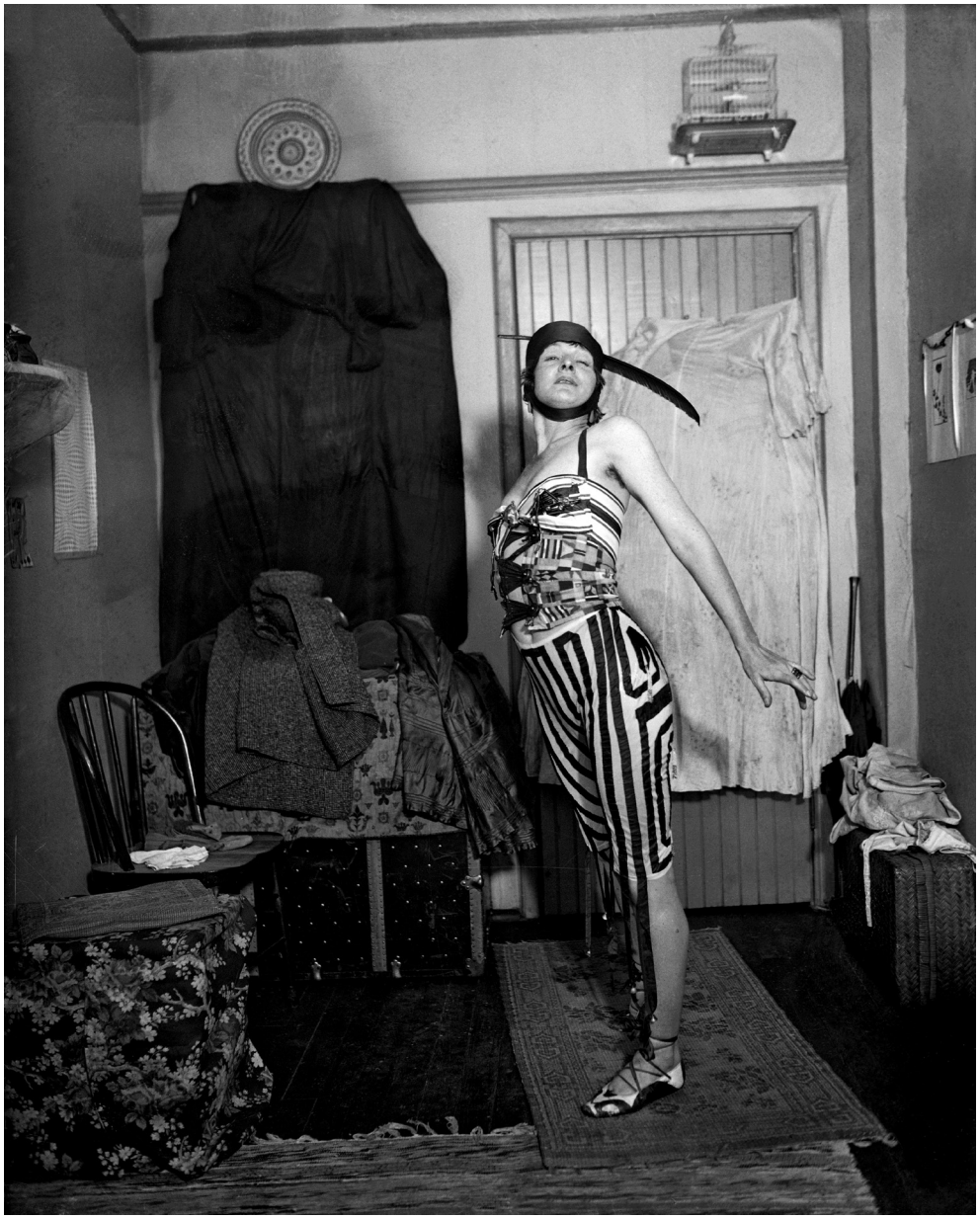
Eine Pose ist eine bewusst darstellende Körperhaltung, die einen bestimmten Affekt oder Ausdruck vermitteln soll. Die inszenierte Selbstdarstellung war für die Dadaisten ein (Über-) Lebenselixier. In den Anfängen im Cabaret Voltaire arbeiteten sie zunächst erfolgreich am Bedeutungsverlust der Sprache: in Form von mehrsprachigen Simultanversen und aus Babylauten bestehenden Lautgedichten. Die «Totalereignisse», wie sie im Cabaret Voltaire fast allabendlich neu inszeniert wurden, verfolgten die Auflösung jeglicher Struktur, indem Theorien und Behauptungen aufgestellt und sogleich publikumswirksam wieder verworfen wurden. Damit lehnten sich die Dadaisten von Beginn weg gegen alles Regelhafte und Normierte in der Kunst auf, liessen nur noch den fühlbaren Rhythmus und das Wort «Dada» gelten und posierten unablässig im Strudel dieser Ereignisse. Um die Entstehung ihres «Dada» setzten sie manche Legende in die Welt – und behaupteten gleichzeitig, es bedeute nichts. Dada ist unsere Intensität … Dada ist das Leben … Dada ist nichts – verkündete Samuel Rosenstock alias Tristan Tzara alias Herr Antipyrine.

Im Cabaret Voltaire und bei den Dada-Soiréen gründeten die Inszenierungen noch auf Parallelwelten und Verwandlungen: versteckt in kubistischen Kartons, hinter maschinenhaften Fratzen oder Pseudonymen. Die Selbstinszenierungen, die in der rauschhaften Geste im Cabaret Voltaire ihren Anfang nahmen, mündeten in Zürich und später in Paris in gezielt provozierte Tumulte.

In New York liess die Dichterin Elsa von Freytag-Loringhoven, bekannt als «Dada-Baroness», die inszenierte Umgebung hinter sich und deklarierte sich selbst als permanentes, lebendes Kunstwerk. Ihren Körper siedelte sie im Zwischenbereich von Subjekt und Objekt an und bot ihn in dieser Doppeldeutigkeit öffentlich als Leinwand an.

Beeinflusst durch die 1916 von Rudolph von Laban in der Stadt eröffnete Schule für Ausdruckstanz mit seinen Körper-Raum-Bezügen posierten auch die Dadaisten: im öffentlichen Raum am liebsten elegant in repräsentativer Umgebung an der Bahnhofstrasse und am Paradeplatz, Tristan Tzara, Hans Arp und Hans Richter auch in Formation vor dem eleganten Belle-Epoque-Hotel Elite. Als einzigen Züricher Dadaisten «ohne Pose» beschrieb Friedrich Glauser Hugo Ball.

Marcel Duchamp alias Rrose Sélavy

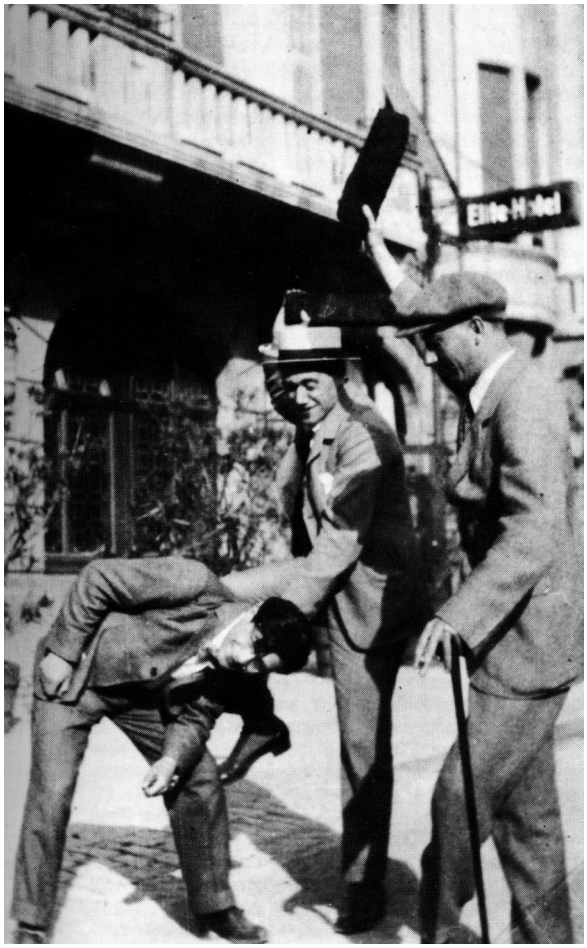


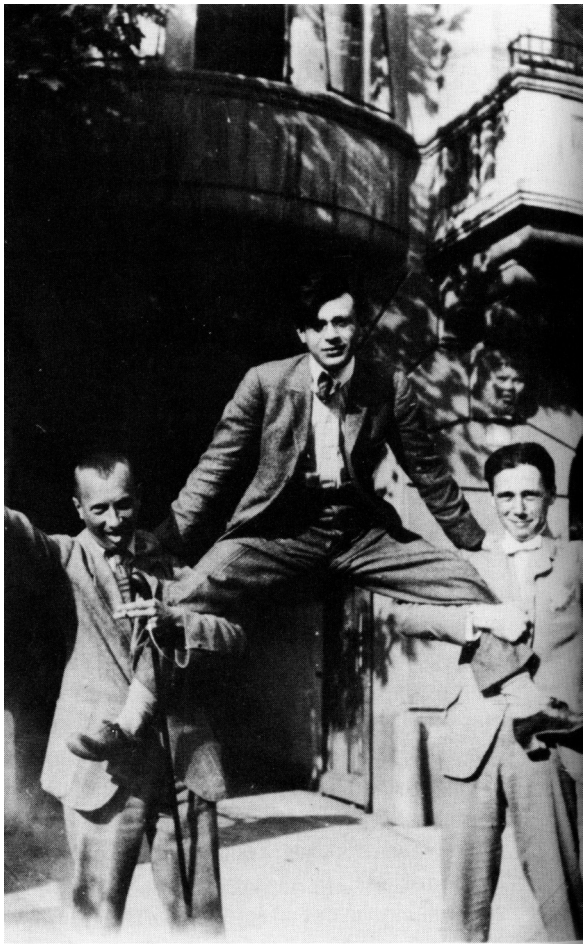
Elsa von Freytag-Loringhoven alias die «Dada Baroness»

# AUFTRAG

**Gruppenarbeit, ca. 20 Minuten** ***Wo:*** **Paradeplatz**

***Vorwissen*: Du kennst den Text zum Hotel Elite und das Foto von Tristan Tzara, Hans Arp und Hans Richter vor dem Hotel Elite.**



Hans Arp, Tristan Tzara und Hans Richter vor dem Hotel Elite, Zürich 1918

**A** ***Teilt*** **euch in Vierergruppen auf.**

**B** ***Jede*** **Gruppe sucht sich einen Ort auf dem Paradeplatz.**

**C** ***Schmeisst*** **Euch zu zweit oder dritt in Pose! (Nicht Nachdenken einfach machen!) Haltet diese mindestens drei Minuten.**

**D** ***Ein Gruppenmitglied macht*** **Fotos von euren Posen. Jedes Gruppenmitglied ist mindestens einmal an einer Pose beteiligt. (…die Bilder braucht ihr später noch.)**

# EXKURS: ÖFFENTLICHE TOILETTE*

Im April 1917 reichte der amerikanische Künstler Marcel Duchamp unter dem Pseudonym R. Mutt zur New Yorker Schau der Society of Independent Artists ein handelsübliches Urinal als Werk ein. Dem so genannten Readymade – ein Objekt, das vom Künstler oder der Künstlerin dem Alltag entnommen und, ohne es zu verändern, in den Kunstkontext überführt wird – legte der Künstler die Anweisung bei, das Urinal sei um 180 Grad gedreht auf einen Sockel zu stellen und sein Titel laute «Fountain». In seinen Bestandteilen entsprach dieses Werk der dadaistischen Geste und provozierte die erste öffentliche Kontroverse über den Kunstbegriff. «Fountain» gilt bis heute als eines der bedeutendsten Kunstwerke des 20. Jahrhunderts.

* z.B auf dem Paradeplatz oder der Ihr unterwegs begegenet)

# AUFTRAG

**Einzelarbeit, ca. 45 Minuten** ***Wo:*** **Vor Ort oder im Klassenzimmer**

***Vorwissen*: Du weisst was ein Readymade ist.**

Marcel Duchamp, «Fountain», 1917

**A** ***Überlege*** **und diskutiere mit den anderen der Klasse, warum die Arbeit von Duchamp die Kunstwelt so aufgewühlt hat.**

**B** ***Kreiere*** **ein Readymade, analog zu Duchamps «Fountain».**

**C** ***Inszeniere*** **es à la Dada!**

# MÜHLEGASSE 5

# RADIUM KINO

Zur kulturellen Unterhaltung einer stetig wachsenden Arbeiterschicht schossen in ganz Europa ab Ende des 19. Jahrhunderts nicht nur Cabarets und Varieté-Spielstätten wie Pilze aus dem Boden, sondern es etablierten sich auch Lichtspielhäuser. Zwischen 1900 und 1920 entstanden in Zürich mehr als sechzig Cabarets und Kinosäle.

Das neue Massenmedium Film entwickelte sich vor hundert Jahren so rasant wie heute das Web und die digitalen Bildmedien. Filmprojektionen gab es in Zürich bereits seit 1896, als eines unter vielen Vergnügungen der festfreudigen Belle Époque. Das Kino, wie wir es kennen, entstand zwischen 1905 und 1915. In dieser Zeit bildeten sich Architektur, Programmstruktur und Gesetzgebung aus. Die ersten Kinos in Zürich wurden 1907 eröffnet, darunter das Kino Radium an der Mühlegasse, das 118 Besuchern Platz bot. Im Erdgeschoss eines mittelalterlichen Altstadthauses öffnete es 1907 als erstes ständiges Kino der Schweiz und ist heute das älteste des Landes und eines der ältesten in Europa. Während vieler Jahre war das «Radium» Revolverküche, später Reprisenstätte, zwischenzeitlich das Filmpodium der Stadt Zürich, bevor es ab den 1980er Jahren an Bedeutung verlor. Von 1994 bis 2008 war es schliesslich ein Pornokino.

2008 schloss die Stadt Zürich das «Radium» im Rahmen eines umfassenden Umbaus der Liegenschaft unter Begleitung der Stadtarchäologie Zürich. Bei Räumungsarbeiten kam im Sommer 2009 im Dachstock ein Stapel mit Filmplakaten aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zum Vorschein. Der Fund umfasste 90 Filmplakate, 68 Programmzettel, einige Filmzeitschriften sowie weitere Materialien aus den Jahren 1911 bis 1914. Einige Plakate weisen grafische Elemente auf, welche die Dadaisten gerne benutzten – etwa den berühmten Fingerzeig.

# NACH BAR SCHA FT
# VON BUR GHÖL ZLI

# R E H
# A L P

Am «schönsten Ausflugsziel Zürichs» siedelten die Dadaisten am 2. Juli 1919 ein fiktives Pistolenduell an, das zwischen Hans Arp und Tristan Tzara stattgefunden haben soll. Als Sekundanten waren für Tzara Walter Serner und J.C. Heer anwesend, für Arp fungierten Oskar Kokoschka und Francis Picabia als Zeugen. Diese Falschmeldung, die in der Presse verbreitet wurde, war einer der Höhepunkte der «réclames blagues», der Bluffmeldungen, wie sie die Dadaisten zur Eigenpropaganda erfolgreich einsetzten. «Die dadaistischen Künstler instrumentalisierten die Presse aus propagandistischen Gründen nach dem Vorbild der Futuristen und irritierten die Bürger gerne mit verwirrenden Falschmeldungen, um von sich reden zu machen. Diese Ästhetik der Lügenverbreitung evozierte nicht selten einen unbeabsichtigten Rollentausch, bei dem ein aufgebrachtes Publikum die Dadaisten, teils handgreiflich, an ihren Darbietungen hinderte. So geschehen in Genf, wo Walter Serner und sein enger Freund Christian Schad 1920 mit einer Reihe von «réclames blagues» den Schweizer Dada-Epilog feierten. Der Berliner Dadaist Johannes Baader war auch darin ein Meister: Am 1. April, unmittelbar bevor er angeblich Berlin in Richtung Zürich verlassen wollte, um an der 8. Dada-Soirée teilzunehmen, liess Baader in den Zeitungen die Falschmeldung von seinem Tod verbreiten. Die Werbestrategie der Dadaisten auf der Rehalp ging auf. Der Schweizer Schriftsteller Heer sah sich an seinem 60. Geburtstag zu einem Dementi genötigt: «Ich stehe dem Dadaismus völlig fern und kümmere mich gewiss nicht um Zweikämpfe mir durchaus fremder Herren.»

# AUFTRAG

**Gruppenarbeit, ca. 30 Minuten** ***Wo:*** **Cabaret Voltaire, Saal**

***Vorwissen*****: Du kennst den Text zur Rehalp.**

**A** ***Setz*** **Dich mit deiner Gruppe, mit der Du auf dem Paradaplatz das Foto gemacht hast, zusammen.**

**B** ***Wählt*** **in der Gruppe eines der Fotos aus und erfindet dazue eine Lügengeschichte, eine Bluffmeldung. (Wir haben Euch in Auftrag 3 absichtlich nicht verraten, wofür ihr Das Foto braucht.)**

**C** ***Stellt*** **die Bluffmeldung mit dem Bild auf Instagramm oder Facebook.**

**D** ***Entscheidet*** **in der nächsten Lektion mit der Lehrperson, mit der ihr den Rundgang gemacht habt, welche Nachricht die beste Lüge ist. Bezieht für die Wertung auch die Kommentare mit ein.**

**E** ***Sendet*** **die ausgewählte Bluffmeldung an das Cabaret Voltaire, sie wird anschliessend auf der Webite als «Bluffmeldung des Tages» erscheinen.**

**Ihr könnt zurück ins Cabaret Voltaire gehen und diese Aufgaben dort ausführen.**

Rehalpstrasse, Riesbach, 19. August 1905

# LENGG STRA SS E 31

# B UR G
# H ÖLZ LI

Ab 1900 erforschte die Psychologie das inzwischen populär gewordene Unbewusste. Den Grundstein legte der bis 1909 als Oberarzt an der Nervenklinik Burghölzli tätige Carl Gustav Jung, der 1912 die analytische Psychologie begründete. Sie beschäftigt sich mit den unbewussten Anteilen der menschlichen Psyche unter der Annahme, dass auch das Unbewusste einen wesentlichen Einfluss auf unsere Wahrnehmung habe. Jung, der auch dem Okkulten und Mystischen nicht abgeneigt war, versuchte die symbolischen Ausdrucksmöglichkeiten des Unbewussten psychotherapeutisch zu nutzen. Welche ästhetischen Formungen ein solcher Ausdruck des Unbewussten annehmen könnte, interessierte die Künstlerinnen und Literaten der Zeit brennend. Als «Prophet des Unbewussten» galt der Schriftsteller James Joyce, der sich 1914 in Zürich aufhielt und die Niederschrift seines «Ulysses« begann.

Zürich wurde schnell zu einem Zentrum der experimentellen Psychologie. Aus dadaistischer Sicht erregte die Auseinandersetzung mit der eigenen Psyche auch mit Blick auf die Selbstinszenierung einiges Interesse. Beim Arzt und Anarchisten Otto Gross hatte Jung Dementia praecox – Jugendirresein – diagnostiziert, nachdem er 1908 aus seiner Obhut im Burghölzli entwichen war. Im gleichen Jahr fand Friedrich Bleuler, Direktor der Klinik und Jungs ehemaliger Professor, dafür den – heute nicht mehr zutreffenden – Begriff der Schizophrenie, bei welcher sich ein Merkmal in unverständlichem Wortsalat und in selbst erfundenen oder fehlerhaften Wörtern äussere. Otto Gross wurde zu einer wesentlichen Inspirationsquelle der Berliner Dadaisten.

Einige Züricher Dadaisten, die wie Tristan Tzara finanziell gut abgesichert waren, besuchten therapeutische Sitzungen. Nicht zuletzt diente eine entsprechende Diagnose auch dazu, dem stets drohenden Kriegsdienst zu entgehen. Aus diesem Anlass begleitete Friedrich Glauser Tristan Tzara ans Berner Inselspital: «Tzara spielte seine Rolle ausgezeichnet. Er liess das Kinn hängen und zarte Speichelfäden auf seine schief gebundene Krawatte träufeln, die ich ihm jedesmal sorgsam abwischte. Die Fragen der rumänischen Ärzte [...] musste ich beantworten. Tzara beschränkte sich darauf, undeutliche ‹Ha› und ‹Ho› zu murmeln. [...] Ich führte den Stolpernden vorsichtig zur Tür. Dort [...] wandte er sich um und sprach laut und deutlich: «Merde. Dada.»

# AUFTRAG

**Plenum, ca. 20 Minuten** ***Wo:*** **Klassenzimmer**

***Vorwissen*****: Du kennst Text zum Burghölzli.**

**A** ***Diskutiert*****, wo Irrsinn anfängt und wo er aufhört. Wäre alles besser mit mehr Irrsinn? Oder wie der Dadaist vielleicht fragen würde: Mit mehr Irr-Sinn, mehr irrigem Sinn, mehr sinnigen Irren, mehr sirrenden Innigen, mehr Irsigen risenden?**